Angehörigen Info 100

C 10190 D

28.8.1992

Herausgegeben von den Angehörigen der politischen Gefangenen in der BRD

Luitgard Hornstein ist frei! Sie ist letzte Woche auf 2/3 rausgekommen. Wir freuen uns, Luiti!

Presseerklärung der Prozeßanwälte von Christian Klar

Voraussichtlich am 7.9.92 beginnt gegen Christian Klar vor dem 2. Strafsenat des OLG Stuttgart im Prozeßgebäude in Stuttgart-Stammheim ein neues Verfahren.

Vorgeworfen wird ihm die Beteiligung an einem Banküberfall der RAF in Zürich im November 1979 zusammen mit Rolf-Clemens Wagner, Henning Beer und dem mitangeklagten Peter-Jürgen Boock. Bei einer anschließenden Verfolgungsjagd durch die Stadt kam es zu mehreren Schüssen und zu zwei Schießereien mit der Polizei. Eine Passantin wurde in einer Ladenpassage bei einer Schießerei mit der Polizei getötet.

Die Bundesanwaltschaft sieht hierin 5 Mordversuche, einen vollendeten Mord sowie schweren Raub.

— Die Anklage gegen Christian Klar stützt die Bundesanwaltschaft auf die Aussagen von in der ehemaligen DDR verhafteten RAF-Aussteigern und neuerdings auch auf die Aussagen von Peter-Jürgen Boock vom Mai dieses Jahres.

Auf Grund des im Juni 1989 in Kraft getretenen Kronzeugengesetzes werden für Aussagen, die andere belasten, Strafnachlässe in den eigenen Verfahren der Kronzeugen gewährt.

Mit dem Instrument dieses Kronzeugengesetzes wurden die RAF-Aussteiger mit der Alternative konfrontiert, entweder in Zukunft in lebenslanger Haft zu sein oder als Zeuge des Staates andere zu denunzieren und so nach einigen Jahren Haft entlassen zu werden.

In rechtlicher Verkleidung wurde somit ein Handel betrieben, auf dessen Grundlage die Freilassung von Gefangenen aus der RAF, die zum Teil schon zu lebenslänglichen Haftstrafen verurteilt wurden (z.B. Christian Klar und Rolf-Clemens Wagner) oder deren Freilassung nach Verbüßung von Zeitstrafen in den nächsten Jahren ansteht (z.. Sieglinde Hofmann und Ingrid Jakobsmeier), verhindert bzw. auf lange Zeit hinausgeschoben werden soll.

Dies muß vor dem Hintergrund gesehen werden, daß die Einführung einer solchen Kronzeugenregelung auf Grund umfassender Rechtsgutachten (u.a. von namhaften Strafrechtsprofessoren) bereits zweimal 1976 und 1986 im Rechtsausschuß des Bundestages gescheitert ist, da nach diesen Gutachten erhebliche rechtsstaatliche und strafprozessuale Bedenken bestanden.

Aus staatlicher Sicht war diese rechtliche Verkleidung jedoch schon lange fällig.

Wurde doch die Kronzeugenregelung bereits in den 70er Jahren praktiziert. Die Aussage des Kronzeugen Gerhard Müller diente seinerzeit schon als Grundlage für Verurteilungen von RAF-Mitgliedern. Der Kronzeuge selbst, der 1972 verhaftet worden war und zu 10 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden war, wurde 1979 aus der Haft entlassen. Teile einer Geheimakte über die Vernehmungen des Kronzeugen, aus denen sich möglicherweise das Geständnis eines Polizistenmordes ergibt (vgl. *Spiegel* vom 15.9.79), werden bis heute unter Verschluß gehalten.

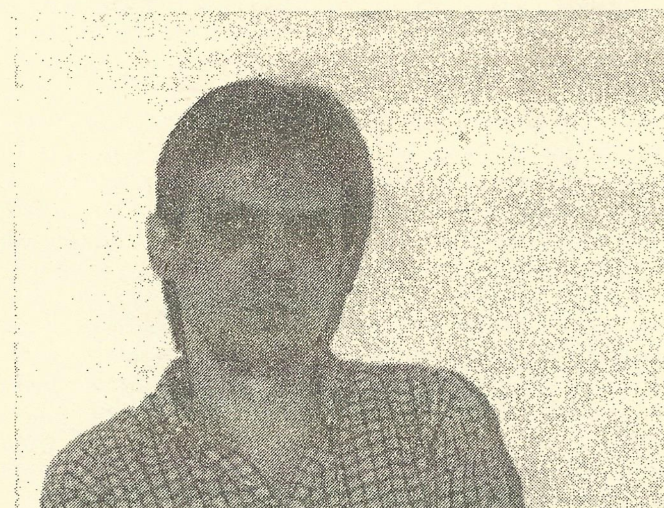
— Abgesehen von den grundsätzlichen Einwendungen gegen Kronzeugengeschäfte stellt sich angesichts dessen, daß die Notwendigkeit und rechtsstaatliche Rechtfertigung einer Kronzeugenregelung von der Bundesanwaltschaft bisher aus einem sogenannten Ermittlungsnotstand hergeleitet wurde, die Frage, was die weitere Anwendung der Kronzeugenregelung wie auch anderer Sondergesetze und die neuen Verfahren gegen Gefangene aus der RAF vor dem Hintergrund der aktuellen politischen Diskussion (Kinkelinitiative, Erklärung der RAF, von sich aus die Eskalation zurückzunehmen, sowie der Forderung nach einer politischen Gesamtlösung für die Gefangenen aus der RAF) noch bezwecken sollen.

Auf jeden Fall muß die Entscheidung des OLG Stuttgart, nunmehr gegen Christian Klar das Hauptverfahren zu eröffnen, als ein Schritt in eine Richtung gesehen werden, die einer solchen politischen Gesamtlösung diametral entgegensteht.

— Da im übrigen das Gericht davon ausgeht, daß das Verfahren bis 6. Oktober abgeschlossen sein soll (10 Verhandlungstage!), drängt sich der Verteidigung der Verdacht auf, daß Christian Klar quasi im Schnellverfahren, ohne daß solch grundsätzliche Fragen aufgeworfen werden, abgeurteilt werden soll.

Über Anträge der Verteidigung auf Beiziehung sämtlicher Kronzeugenakten zur Beurteilung der Glaubwürdigkeit der Kronzeugenaussagen hat das Gericht bisher überhaupt nicht entschieden. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, daß der französische Staat sich in dem Verfahren gegen Sieglinde Hofmann, die nach ihrer Verhaftung von Frankreich an die BRD ausgeliefert wurde, auf Grund des Auslieferungsabkommens weigert, seine Zustimmung zur Strafverfolgung zu geben, bevor von der BRD nicht Akteneinsicht in sämtliche Kronzeugenaussagen gewährt wurde.

Zudem wird die Verteidigung in der Verhandlung dadurch erschwert, daß das Gericht sich weigert, Christian Klar neben der Pflichtverteidigerin seines Vertrauens einen weiteren Pflichtverteidiger seines Vertrauens beizuordnen, was zur



Christian Klar

Folge hat, daß die Kosten des zweiten Verteidigers über Spendenaufrufe und ähnliches finanziert werden müssen.

Christian Klar wird die Vorbereitung auf die Verhandlung dadurch erschwert, daß er derzeit in der JVA Bruchsal bis auf eine Stunde Hofgang am Tag in der Zelle eingeschlossen ist.

Wir fordern die Einstellung sämtlicher neuer Verfahren gegen Gefangene aus der RAF sowie die Schaffung einer politischen Gesamtlösung, die die Freilassung aller politischen Gefangenen in absehbarer Zeit ermöglicht.

Anfang August 1992
Rechtsanwältin Heike Krause, Rechtsanwalt Hans Stengert

Christian wird wahrscheinlich eine Erklärung abgeben. Die Angehörigen werden vor dem Prozeßbunker die Medien und die Öffentlichkeit über die neuen Verfahren informieren und findes es gut, wenn sie von vielen Menschen dabei unterstützt würden.

Inzwischen haben wir erfahren, daß auch gegen Helmut Pohl ein neues Ermittlungsverfahren läuft (s. auch Info Nr. 95). d. Red.

Bericht zum bundesweiten Treffen zu Bernd am 22. 8. in Kassel

Es kamen Menschen aus 14 Städten, womit auch die bestehenden Regionaltreffen vertreten waren. Es konnte jedoch an keine konkret entwickelte Initiative für die Freiheit aller Gefangenen angeknüpft werden. Auf dem Treffen gab es diesbezüglich, u. a. wegen der knappen Zeit, auch keine Weiterentwicklung.

Vielmehr wurden konkrete Schritte für die Zeit, in der Bernd in Kassel sein wird, vereinbart. Wir wollen verbindliche Strukturen, um handlungsfähig zu sein, wenn Bernds Bedingungen dies nötig machen, wenn z. B. Zusagen über seine Haftbedingungen nicht eingehalten werden. Zu diesen Strukturen gehört auch eine „Koordinierungsstelle" in Kassel für Absprachen und Kontakt unter BesucherInnen, für praktische Koordinierungsfragen (braucht Bernd z. Zt. Telefonkarten?) — einfach, damit nichts nebeneinander herläuft. Die Adresse:

Antirepressionsgruppe, c/o Umweltzentrum, Elfbuchenstr. 18, 3500 Kassel, telefonisch jeden Donnerstag, 20-22 Uhr erreichbar unter (05 61) 77 53 07.

Wir konzentrieren uns mit den angestrebten verbindlichen Strukturen auf Bernd, wollen aber auf den folgenden Treffen in Kassel in weiteren Punkten vorwärtskommen:

— Zur Freiheit für Bernd gehört auch die Freiheit der Entscheidung, was er nach seiner Entlassung machen will . . .

— Freiheit für die haftunfähigen Gefangenen Isabel Jacob und Ali Jansen — als Ziel der Freiheit für alle politischen Gefangenen. Überfällig ist ein Verhalten gegen die Kronzeugenprozesse, die im September mit dem Prozeß gegen Christian Klar beginnen.

Für die kommenden drei Monate wurden Treffen in dreiwöchigem Abstand in Kassel verabredet, die nächsten Termine sind:

— *Samstag, 12. 9., 13 Uhr*
— *Samstag, 3. 10., 13 Uhr*
— *Samstag / Sonntag, 31. 10. / 1. 11.*

Vor allem das Wochenende 31. / 1. 11. soll ausreichend Zeit für (gut vorbereitete) Diskussionen bieten, verbunden mit einer großen Knastkundgebung in Kassel.

Im Anschluß an das Treffen begrüßten wir am Samstag abend mit einer Spontankundgebung Bernd und die anderen Gefangenen. Im Knast Kassel I sind seit dem 17. 8. über 20 Gefangene im Hungerstreik, u. a. mit folgenden Forderungen: angemessene Hilfe für die Drogenkranken, Gleichstellung der ausländischen Gefangenen, Verbesserung der sozialen Kommunikation mit Angehörigen und Freunden.

Spendenaufruf

Um Christian Klar einen zweiten Wahlverteidiger zu ermöglichen, müssen wenigstens 5000 DM aufgebracht werden. Spendet bitte auf das folgende Konto: Postgiro Berlin West, BLZ 100 100 0, Konto-Nr. 448630-102, Stichwort „Prozeßspenden".

Wir danken allen, die schon gespendet haben.

Abschrift des Fernsehinterviews in „Premiere" Ende Mai mit Karl-Heinz Dellwo, Knut Folkerts und Lutz Taufer

Die erste Frage an Sie alle drei: Ein politischer Allgemeinplatz besagt, man kann den Staat danach beurteilen, wie er mit seinen Gefangenen umgeht. Was haben Sie in den vergangenen 15 und 17 Jahren Ihrer Haft über den Staat Bundesrepublik gelernt, was Sie nicht vorher wußten?

Karl-Heinz: Ich würde erstmal sagen, es hat sich was bestätigt für uns. Und zwar in dieser ganzen Zeit der Haft ist es für uns immer um alles gegangen. Davon sind wir auch damals ausgegangen, als wir noch draußen waren, daß es hier grundsätzlich um unser Leben geht. Ja, und das hat sich hier danach bestätigt, würde ich sagen.

Sie haben ja in der Anfangszeit gesagt, daß der Staat — also als Sie den bewaffneten Kampf aufgenommen haben — der Staat Bundesrepublik Deutschland ist ein faschistischer Staat, gegen den kämpfen wir. Haben Sie sich eigentlich damals schon Gedanken darüber gemacht, wie das sein könnte, wenn man gefangengenommen wird von diesem Staat, den man ja als etwas sehr Bedrohliches empfunden hat?

Lutz: Als wir in die Illegalität gegangen sind, oder ich, da war das schon klar, da hatten wir schon die Erfahrung der ersten Festnahmen, die erste Gruppe war ja fast vollständig aufgerieben . . .

Wann war das?

Lutz: Ich bin in den 70er Jahren in die Illegalität gegangen, und da wußten wir natürlich schon, was gelaufen war in Stammheim oder im Toten Trakt in Köln. Und da gab 's natürlich keinerlei Illusionen darüber, was stattfinden wird, wenn man gefangengenommen wird.

Karl-Heinz: Ich war selber schon mal 1973 in Haft wegen 'ner Hausbesetzung, und auch in dieser Zeit war ich total isoliert. Das ganze Jahr über. Und von daher war ich auch drauf eingestellt. Dann haben wir später gegen die Haftbedingungen gekämpft. Ich bin damals aus dem Gefängnis rausgekommen, und wir sind dann nach Hannover gefahren. Da war in Hannover Ronald Augustin im Toten Trakt, und wir haben uns die ganze Zeit mit diesen Sachen auch auseinandergesetzt. Später kam dann der Tod von Holger Meins dazu während des Hungerstreiks '74. Und von daher wußten wir, was

auf uns zukommt.

Vielleicht erzählen Sie einfach mal, wie das ist. Was ist ein Hochsicherheitstrakt? Was hat sich da für Sie, nachdem Sie verhaftet worden sind, genau abgespielt, in was für eine Haftsituation sind Sie dann reingekommen?

Lutz: Da ist grundsätzlich mal zu sagen: Ich hatte natürlich schon 'ne Vorstellung durch die Arbeit vorher in den Anti-Folterkomitees, was ungefähr auf mich zukommt, was auf uns zukommt. Aber die Erfahrung, die ich dann in der Isolationshaft gemacht hab, die war natürlich etwas, was wir nicht vorher vorwegnehmen konnten. Da hab ich furchtbare Erfahrungen gemacht, und ich möchte es mal so sagen: Das war für mich 17 Jahre lang ein Überlebenskampf, es war also nicht nur der Entzug von Freiheit, wie man sich Gefangenschaft vorstellt — es war der Versuch, uns, mir die innere Freiheit zu nehmen, also die innere Autonomie, die Fähigkeit, geistig, seelisch von der politischen Identität her über mich selbst zu bestimmen. 60 %, 70 % meiner Energie mußte ich in den letzten 17 Jahren dafür einsetzen, bei mir selbst zu bleiben, ich selbst zu bleiben. Das hätte ich natürlich für etwas Vernünftigeres brauchen können.

Karl-Heinz: Ich würde vielleicht auch nochmal an dem anknüpfen, zur ersten Frage zurückkommen. Wir haben natürlich draußen sehr viel über Isolation gewußt und auch, was mit den RAF-Gefangenen gemacht wird. Was es letztlich ist, das haben wir erst begriffen, als wir selber drin waren. Es ist schwierig auch für die Leute draußen — deshalb sage ich das — zu verstehen, was ist das: Isolation, wenn man selber nicht drin sitzt.

Wenn Sie mal für die draußen beschreiben, welche psychischen Änderungen Sie durchgemacht haben unter dem Einfluß der Isolation.

Knut: Es ist erstmal der Entzug von allem Sozialen, so wird ein Vakuum hergestellt. Dieses Vakuum soll deine Identität aussaugen. Und so wollen sie an unsere politische Identität ran. Es ist sehr schwer zu beschreiben, weil es erstmal so ein Zustand ist, wo — es gibt kein direktes Gegenüber. Die Mittel sind eben auch sehr anders, eben als sie früher angewandt wurden.
Ja, was sagt ihr?

Karl-Heinz: Es ist nichts hergestellt. Wenn man draußen jemand angreift und schlägt ihn, hat man zwei Subjekte, die aufeinander zugehen. Das ist hier nicht der Fall, sondern hier steckst du in einem Vakuum.

Wie groß waren die Räume, in denen Sie sich bewegt haben in der Zeit?

Karl-Heinz: Es ist für mich so gewesen: Ich war nach 3 Jahren Haft nach Celle gekommen, hatte gerade in dem Jahr in Köln drei Hungerstreiks gemacht. Die Bedingungen in Köln waren schon ziemlich hart, und dann ist mir gesagt worden nach dem letzten Hungerstreik, ich käme jetzt in den Normalvollzug rein. Dann war ich im Hubschrauber hier in Celle gelandet, und in Celle bin ich dann in den Hochsicherheitstrakt gekommen. Es kamen noch zwei Gefangene aus Berlin. Wenn man reinkam, hat man gedacht, man ist in einem Kühlhaus, so von der Optik her. Dann haben sie uns alle in eine Zelle gesperrt und die Tür zugemacht, und ich hab die ganze Zeit darauf gewartet, daß die Fenster aufgemacht werden, weil es ist eine leere Zelle gewesen mit Panzerglasfenstern, die waren völlig geschlossen, die Griffe — das ist mir gleich aufgefallen —, die Fenstergriffe sind außen gewesen, und ich dachte, die kommen jetzt im Lauf des Nachmittags und schließen die Fenster auf. Und abends wußte ich dann, die Fenster bleiben dicht. Dort hat man uns dann totalisoliert, wir haben niemanden gesehen, wir haben niemanden gehört, ich wußte auch nicht, wer die beiden anderen waren, die mit mir gekommen sind.

Sie waren also nicht auf der gleichen Zelle?

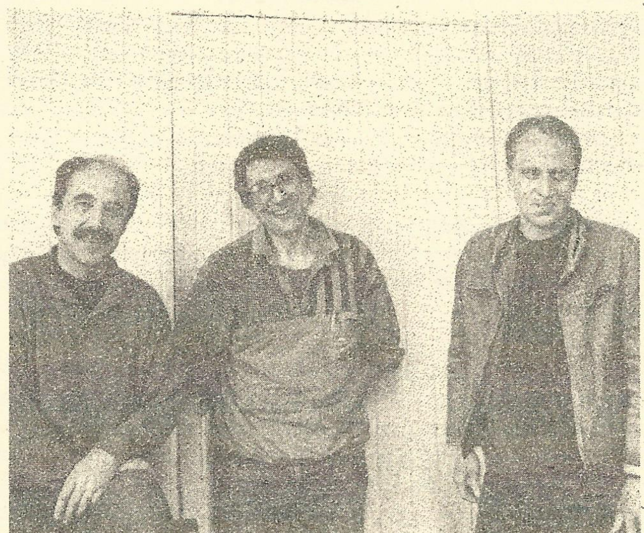
Karl-Heinz: Nein, nein, da war jeweils eine Leerzelle dazwischen, und wir lagen auf einer anderen Zelle. Ich hatte nur, als ich reinkam, gesehen, an zwei anderen Zellen war ein Namensschild dran, aber ich konnte sie gar nicht lesen. Die habe ich fünf Monate praktisch nicht gesehen.

Mit wem haben Sie in den fünf Monaten gesprochen gehabt? Gab es überhaupt Menschen, mit denen Sie sprechen konnten?

Karl-Heinz: Ich hab gesprochen die eine Stunde Besuch, die ich im Monat hatte, die war hinter Trennscheibe. Da kam ein Besucher oder eine Besucherin, und überwacht worden ist der Besuch auch noch von zwei LKAlern und einem Anstaltsbediensteten. Die haben alles mitgeschrieben. Die haben unterbrochen, die Besucher mußten, wenn sie reinkamen, vorn an der Anstaltspforte einen Zettel unterschreiben mit Themenverboten, worüber man eben alles nicht reden darf. Man konnte über fast gar nichts mehr reden.

Das waren nicht nur politische Themen?

Karl-Heinz: Ach, das waren Themen über andere Gefangene, über Hungerstreiks, über Widerstand draußen. Ich meine, da kommen Leute, mit denen möchte man irgendwie politisch diskutieren, und man geht da ja nicht hin, um denen über die Bedingungen die Ohren vollzuklagen. Und persönlich hat man die auch kaum gekannt, also daß man sich mit denen aus der Geschichte oder Erinnerungen hätte austauschen können. Das ging ja gar nicht. Dann hat man versucht, irgendein Thema anzusprechen und hat nach einem Gefangenen gefragt, und dann kam vom LKA gleich hack, noch ein Ton dazu, und der Besuch wird abgebrochen. Und dann sind die Besuche auch öfters abgebrochen worden. Das war die Stunde, die ich reden konnte, und das andere sind die Gespräche mit den Anwälten gewesen, und die waren damals sehr wichtig, weil die Anwälte praktisch der einzige Kontakt für uns waren, mit dem man unüberwacht sprechen konnte. Und den Rest hat man auf seiner Zelle gesessen, und da hat man nichts gesagt. Wir haben auch nicht mit den Wärtern gesprochen, wir haben sie nie gegrüßt, wir haben sie viermal am Tag gesehen, wenn Essen ausgegeben wurde oder wenn sie uns zu der Stunde Hofgang geholt haben. Und das hat sich dann schnell so eingebürgert,



Lutz Taufer, Karl-Heinz Dellwo, Knut Folkerts (von links)

dann ist man morgens rausgegangen, hat seine Post abgegeben, und dann standen sie da mit dem Essenswagen, da hat man mit dem Finger drauf gezeigt, wieviel Scheiben Brot man haben will und so. Und dann haben sie das draufgelegt und rumgedreht, und dann war die Zellentür zu. Dieser Zustand war, wie gesagt, fünf Monate lang. Das Schlimmste dabei ist die Geräuschisolation gewesen. Und zwar sind die Zellen mit Gummidichtungen, die Türen mit Gummidichtungen versehen, sie sind nach eigenem Bekunden der Anstalt angeblich von innen auch schalldicht. Ich könnte es z.B. so sagen: Wenn es draußen geregnet hat, dann konnte man zum Fenster rausgucken, und davor ist eine Palisadenwand gewesen, aber wenn man schräg rübergeguckt hat, hat man gesehen, daß es regnet, aber man hat es nicht gehört da drinnen. Dann fing das an, dann hat man ständig Geräusche auf den Ohren gehabt. Man denkt, es sind Geräusche, in Wirklichkeit ist das nur, weil nichts da ist. Man will irgendetwas hören und hört nichts. Das rauscht dann so, es ist eine ganz furchtbare Situation, weil einen das auch psychisch ziemlich drückt. Dann hatte man uns ein Radio reingestellt, da war ein Mittelwellensender zu empfangen, und zwar der Deutschlandfunk, und das auch nur mit großem Knarren. Und um diese Leere zu übertünchen, haben wir dann die ganze Zeit immer das Radio laufen lassen. Das wirkt sich dann aber wiederum auch aus auf die Konzentration oder wenn du was schreiben willst — entweder ist ne totale Stille da und die schlägt dir auf den Kopf, oder du wirst über das Radio so ein Stück abgelenkt.

Wenn das fünf Monate so geht, was war denn der Anlaß oder wie kam es, daß sich die Situation verändert hat, was hat sich dann verändert?

Karl-Heinz: In diesen fünf Monaten hab ich drei Hungerstreiks gemacht und die anderen Gefangenen zwei. Der erste war nur ganz kurz, nur zwölf Tage, das zählen wir heute sozusagen gar nicht mehr, und die anderen waren so zwischen 35 und 44 Tagen. Auf die ist damals noch mit Zwangsernährung reagiert worden, da haben sie gedacht, sie kriegen uns über die Zwangsernährung klein, daß wir die Gewalt nicht mehr aushalten und dann aufgeben. Und wo sie gemerkt haben, das geht nicht, haben sich die Bedingungen dahingehend verändert, daß wir drei die Stunde Hofgang gemeinsam machen konnten. Und so haben wir drei uns das erste Mal gesehen, und wir hatten dann abends — ich glaube — drei Stunden Aufschluß. Der Rest ist geblieben. Die Fenster und dieser kleine Betonhof, in dem man 18 Schritte zur Seite und 4 quer gehen konnte. Dann haben wir 1981 einen Hungerstreik gemacht, der hat 74 Tage gedauert. Da haben sie gewußt — da waren wir nun noch zu zweit, einer war inzwischen entlassen worden —, ja, und da wußten sie, daß wir eher sterben würden als aufhören, wenn sie nicht das Fenster aufmachen. Das war für uns das Zentralste gewesen, daß sie das Fenster aufmachen, weil was man so erlebt hat in der Zelle, war schon ziemlich schrecklich. Und nach 74 Tagen haben sie dann die Fenster aufgemacht, und nach 74 Tagen konnten wir werktags dann auf einem normalen Anstaltshof unseren Hofgang machen. Aber auch nur wir zu zweit.

Herr Taufer hat eben gesagt, er hat 70 % seiner Energie darauf verwendet, physisch, psychisch zu überleben. Welche Strategien haben sie entwickelt in dieser Zeit, um zu überleben?

Lutz: Wir haben dann das natürlich entwickelt — das ist das, was man vorher nicht weiß, bevor man in die Isolation kommt. Man entwickelt dann nach und nach Überlebensstrategien. Ich hatte Zeiten, wo ich nicht mehr wußte — wo ich an den Fingern abgezählt hatte, wie alt ich bin, weil ich noch nicht mal das mehr zusammengekriegt habe. Und wo ich Montag den *Spiegel* aufgeschlagen habe und versucht habe zu lesen — und ich hab nicht verstanden, was die Wörter bedeuten, die da stehen. Also ein Wort nach dem anderen. Man erschrickt natürlich darüber, ich hatte das Gefühl, verrückt zu werden.

Der Staat erwartete von Ihnen eine politische Distanznahme von der Geschichte der RAF, die Sie hinter sich hatten. War das aus — sagen wir — physischen Motiven überhaupt möglich?

Karl-Heinz: Also zu diesem Erwarten möchte ich noch sagen: Man ist damals zu mir nach Monaten runtergekommen, das ist über den Anstaltsarzt gelaufen, und der kam dann an und sagte: „Ja, wir verlangen nicht von Ihnen, daß Sie von heute auf morgen abschwören, aber es muß nach und nach kommen, und es soll bei Ihnen so laufen wie bei Mahler." Das hab ich nicht vergessen, wie er Horst Mahler als Beispiel angeführt hat. Ich kann mich auch noch an eine andere Situation erinnern, da hab ich den Traktleiter mal angebrüllt und hab gesagt, „was Sie hier betreiben, ist Gehirnwäsche", und da hat er sich nur zurückgelehnt und gesagt, „ja, so können Sie das verstehen". Also das haben sie gar nicht mehr geleugnet.

Lutz: Sie haben das öfters direkt oder indirekt gesagt: „Hier gibt es nur einen Weg raus, das ist Abschwören oder in der Waagerechten im Sarg."

Sie haben vorhin gesagt, die Motive, sich für die RAF zu engagieren, waren unter anderem die Haftbedingungen. Der ehemalige Justizminister Kinkel hat gesagt, ohne Haftbedingungen gäbe es keine RAF mehr. Da ist was Wahres dran.

Knut: Das ist falsch, weil die RAF sich nicht an den Haftbedingungen entwickelt hat oder ihre Existenz von den Haftbedingungen abhängig gemacht hat. Die Gefangenen haben immer eine große Rolle gespielt, eben auch durch ihre Kämpfe, und weil eben auch an diesem Konfrontationsverhältnis Gefangene — Staat, und was der Staat den Gefangenen gegenüber angewandt hat, ein Ausnahmezustand sichtbar wurde, der natürlich auch das gesamte Verhältnis kenntlich gemacht hat. Und daran sind natürlich Politisierungsprozesse gelaufen, Bewußtwerdungsprozesse, aber das war nie so reduziert, daß es ausschließlich davon abhängig gewesen wäre, von den Haftbedingungen.

Gab es denn die Beziehung zwischen der RAF draußen und der RAF im Gefängnis wirklich?

Knut: Es gibt nur eine politische Beziehung, eine praktische nicht. Das war eine Propaganda zur Rechtfertigung der ganzen Maßnahmen.

Lutz: Eine Sache möchte ich zu diesem Punkt noch sagen. Also Beziehung zwischen RAF draußen und drin gab es natürlich nicht. Es gibt die RAF draußen, es gibt die Gefangenengruppe, da gab es keinen Kontakt, was ja immer wieder bis vor einem Jahr versucht wurde zu unterstellen.

Eines möchte ich sagen zu dieser Legende, daß die sogenannte nachfolgende Generation der RAF an den Haftbedingungen mobilisiert hätte — das ist zum Teil richtig, aber eben nur zum Teil. Es gab Anfang der 70er Jahre, also als Karl-Heinz und ich in die Illegalität gegangen sind, in der Bundesrepublik zwei aktive Anti-Folterkomitees, das war das Heidelberger Komitee und das war das Hamburger Komitee, und wenn sich die RAF entwickelt hat, dann hatte das nur zum Teil mit den Haftbedingungen zu tun, zum anderen Teil aber auch damit, was wir vorhin schon gesagt haben, daß also die radikalen Basisinitiativen in der Gesellschaft immer brutal zerschlagen worden sind, was ja auch heute noch immer der Fall ist. Das war also mit eine wesentliche Ursache dafür, daß die RAF entstanden ist. Es gab natürlich auch andere.

Karl-Heinz: Ich würde zu den Haftbedingungen sagen: Die Haftbedingungen — das sieht man ja auch an unserer Aktion Stockholm — die haben für uns bestimmte Sachen dringlicher gemacht. Ich würde aber auch mehr die Frage der Gefangenen sehen, als wir draußen waren, die sozusagen die RAF gegründet haben, im Gefängnis waren, das sind unsere Genossen gewesen, und wir haben gewußt, die haben nicht nur für sich gekämpft, sondern für uns, und für uns ist es natürlich auch die Frage, was mit denen wird. Insoweit gibt es natürlich eine Beziehung zwischen den Gefangenen und ... *(Die drei reden gleichzeitig.)*

Knut: Der Staat hat ja auch alles daran gelegt, die erste Gruppe zu vernichten, und wir wollten nicht zulassen, daß damit dieses Projekt beendet ist. Und deswegen haben wir es auch fortgesetzt.
(Zwei fangen gleichzeitig an zu reden und lachen dann darüber.)

Nun ist es aber doch so, daß sich in der Situation der Haftbedingungen im Augenblick einiges geändert hat. Wir haben jetzt viel über die Haftbedingungen in den 70er und Anfang der 80er Jahre gesagt, mittlerweile ist es aber z. B. möglich, daß wir hier dieses Interview führen, und Sie sind ja auch nicht mehr in dieser strengen Form von Isolationshaft. Denken Sie denn, daß diese — wie sind denn die Haftbedingungen jetzt ganz konkret, und sind sie für alle Gefangenen aus der RAF heute so, wie die für Sie sind?

Knut: Die sind auch weiterhin noch ziemlich unterschiedlich, die waren auch immer sehr unterschiedlich und sind es auch jetzt noch. Die Verbesserungen, die wir hier erreicht haben: erweiterte Kommunikationsmöglichkeiten, Aufschluß und daß wir zusammensein können, die gelten für andere Gefangene nicht. Beispielsweise in Baden-Württemberg sehr hart noch für Christian Klar, der da einzeln ist, oder in Aichach, Bayern, wo die Brigitte Mohnhaupt ist, die sehr extrem isoliert ist, wo auch immer noch die politische Zensur aufrechterhalten wird, die bekommen also keinerlei Dokumente, Papiere usw. von draußen zur Diskussion. Oder es ist Rolf Heißler, der in Frankenthal ist, der ist auch seit seiner Haft im Grunde immer alleine gewesen, hat also nicht diese Möglichkeiten, wie wir sie hier im Laufe der Jahre geschaffen haben.

Lutz: Es hat auch jetzt, nach der Kinkel-Initiative, immer noch Verschärfungen gegeben bei vielen Gefangenen, das muß man auch dazu sagen.

Knut: Nachdem Günter Sonnenberg rauskam, wurden bei Christian Klar die Bedingungen verschärft.

Aber es gibt ja jetzt mittlerweile diesen Versuch doch von anderen Häftlingen, auch in der Erklärung, die Irmgard Möller, eine Gefangene aus der RAF in Lübeck, namens aller Gefangenen aus der RAF und dem Widerstand gemacht hat, eine Freilassung aller Gefangenen zu erreichen, also auch Ihre Freilassung. Ist denn das tatsächlich in dieser Situation, wo Sie ja noch immer recht scharfen Kontrollen unterworfen werden und wo Sie sagen, der Staat gibt Ihnen nichts freiwillig, sondern Sie müssen sich alles erkämpfen, ist denn da eine Freilassung eine realistische politische Perspektive?

Karl-Heinz: Ob sie realistisch ist, weiß ich nicht, doch sie ist nötig. *(Alle drei lachen.)*

Nötig für wen?

Karl-Heinz: Für uns. *(Er lacht.)*

In der Öffentlichkeit ist immer der Eindruck entstanden, als handele es sich bei der Entwicklungsgeschichte der RAF um einen kontinuierlichen Prozeß, und als sei sie damals gewesen und heute immer noch zentral gesteuert. Stimmt nach Ihrer Einschätzung diese Auffassung?

Karl-Heinz: Kontinuierlich, würde ich sagen, ist der Bruch gewesen mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, das kann man von damals bis heute sagen. Daß die Politik kontinuierlich war, das sehe ich nicht so.

Wird sie zentral gesteuert?

Karl-Heinz: Nein, nein.

Lutz: Es gibt nur eine RAF. Es wird in der letzten Zeit in der Presse geschrieben, es gebe unterschiedliche Erklärungen — das ist natürlich falsch. Es gibt nur eine RAF, und es gibt auch nur eine Erklärung, und die gilt auch verbindlich, was drinsteht.

Also das letzte Schreiben, das wir besitzen, in dem die RAF sich distanziert von Gewalt bis auf weiteres — würden Sie das für authentisch und für ein verläßliches Dokument halten?

Lutz: Es gibt doch nur eine RAF, und das sind die, die bewaffnet kämpfen in der Illegalität.

Karl-Heinz: Ich würde aber den Begriff Distanzierung nicht benützen in diesem Zusammenhang, weil sie gesagt haben, aus ihren ganzen Diskussionen heraus sind sie dazu gekommen, daß heute ein anderer Inhalt kommen muß im Widerstand und von daher sich auch die Form wahrscheinlich verändern wird. Das haben sie zur Debatte gestellt.

Können Sie das sagen, welche Bedeutung hat die Gewalt für Ihren Kampf, welche hätte sie heute?

Karl-Heinz: Damals — ich würde sagen, allgemein gibt es ein spezifisches Verhältnis in der BRD zu Opposition, d. h. alles, was anders ist, muß niedergemacht werden, bevor es aufgewacht ist. Das würde ich auch aus unserer Geschichte von früher so sehen, unsere Hausbesetzung ist da ja so ein Beispiel, oder man könnte auch heute Sachen sehen wie z. B. Mainzer Straße, wo Leute etwas versucht haben, die dann wie im Bürgerkrieg vom damaligen Berliner SPD-Senat geräumt worden ist, bevor da überhaupt was zu sich kommt, bevor sie wissen, wer sie sind, was sie eigentlich wollen. Das wird alles schon plattgemacht. Und das ist eine zentrale Erfahrung für uns.

Das ist die eine Seite von Gewalt. Die Frage ist ja nun, wie wehrt sich eine Opposition dagegen, und es war bisher ja üblich oder in der Geschichte und Praxis der radikalen, militanten oder bewaffneten Linken auch so, daß sie sich mit Aktionen verschiedensten Ausmaßes von Strommastsägen bis zum Attentat dagegen gewehrt haben. Nach dem Schreiben der RAF hat man den Eindruck, als ob diese Gewaltspirale, oder was sich da eskaliert hat, als ob das jetzt von seiten der RAF gekappt wird, und man sagt, also diese Mittel wollen wir nicht mehr. Jetzt ist die Frage: Wie kommt das, also die gesellschaftlichen Verhältnisse sind ja nicht netter oder freundlicher oder besser geworden?

Knut: Für uns hatte die Gewalt Anfang der 70er Jahre eine ganz bestimmte Funktion. Wir wollten hier in diese Gesellschaft einen Bruch reinbringen, und dieser Bruch, der konnte sich damals nur materialisieren mit dem Mittel des bewaffneten Kampfes und über diese internationalistische Bestimmung. Um zu einer Infragestellung dieses Systems zu kommen, um diesen Konsens aufzubrechen. Und es war 'ne spezifische Funktion der Gewalt damals und auch die ganzen Jahre über. Heute sind natürlich 20 Jahre rum, und das reflektiert ja

auch die RAF, daß sich sehr viel verändert hat, objektive Bedingungen, global, weltweit, aber auch die innere Stagnation der Linken hier und auch in den gesellschaftlichen Aufbrüchen, und berücksichtigt sie, und deswegen stellt sie auch das Mittel zur Disposition, und es wird neu hinterfragt werden müssen. Sie haben vorhin gefragt nach diesen unterschiedlichen Phasen. Es gab die Kontinuität, aber es waren auch immer unterschiedliche Phasen in diesen 22 Jahren. Die Anfang der 70er Jahre war anders, auch der ganze gesellschaftliche Kontext war anders als die 80er, und jetzt haben wir die 90er, und jetzt hat es doch wirklich eine historische Zäsur gegeben.

Lutz: Zu dieser Gewaltfrage würde ich doch noch was sagen, weil die ja vollkommen schief diskutiert wird von der veröffentlichten Öffentlichkeit. Es ist ja bekannt, es hat vor 25 Jahren gegen die Studentenbewegung eine massive Hetze gegeben von bestimmten Politikern und von bestimmten Medien. Da wurden also friedlich demonstrierende Studenten als Terroristen diffamiert. Und diese Hetze hat zu zwei Anschlägen geführt, den auf Benno Ohnesorg und auf Rudi Dutschke. Die sind beide daran gestorben, Benno Ohnesorg sofort und Rudi Dutschke später.

Es ist ja bekannt, daß der Tod von Benno Ohnesorg — das war für mich auch Auslöser, daß ich Linker geworden bin, und wenn Sie die Situation heute betrachten, ist diese massive Hetze immer noch vorhanden, sie geht heute gegen die ausländischen Flüchtlinge. Es ist dieselbe politische Kultur, die einfach gewalterzeugend ist und die wiederum zu vielen Anschlägen gegen ausländische Flüchtlinge führt, auch zu Dutzenden von Toten — ich weiß jetzt nicht, wieviele —, und wenn man über die Gewalt diskutiert in der Gesellschaft, dann meine ich, muß man hier die Ursachen der Gewalt suchen. 'Ne ganz andere Ebene — das will ich davon unterscheiden — ist folgende: Wir sind also Linke, unser Ziel ist eine menschliche Gesellschaft, und deswegen haben wir zur Gewalt ein problematisches Verhältnis, ein skrupulöses Verhältnis. Und nach 22 Jahren bewaffnetem Kampf, und nachdem — das ist ein weiterer Aspekt — alle autoritären Versuche, sozialistische Gesellschaften durchzusetzen, gescheitert sind, ist die Zeit, daß diese Gewaltfrage neu diskutiert wird, d. h. unter den Gefangenen — am liebsten würde ich auch sehr gerne mit der RAF drüber diskutieren, wenn es ginge —, aber das ist 'ne Diskussion, die darauf hinausläuft, einen politischen und sozialen und moralischen Erkenntnisgewinn für die Linke und für die Gesellschaft zu haben. Und die Gewaltdiskussion, die die Politiker wollen, das ist — ich nenne es mal ein Spektakel der Macht, das ist ein Medienspektakel, und daran wollen wir uns nicht beteiligen. Diese Diskussion ist erstmal eine Diskussion unter uns und in der Linken.

Die ist nicht abgeschlossen?

Lutz: Nein, die ist nicht abgeschlossen.

Karl-Heinz: Die hat gerade erst angefangen. Ich würde dazu auch noch ausführen, wir haben die Gewalt immer politisch bestimmt, sie muß also auch eine Funktion haben. Sie muß was aufbrechen oder sie muß wie damals, als wir 'ne absolute Minderheit waren, die keine eigene Klassenkampfgeschichte mehr hat und die auch aus einem sehr unsicheren objektiven und subjektiven Zustand heraus zu kämpfen angefangen hat — da war sie notwendig, aber heute hat man auch den Eindruck, es bewegt sich über uns und dem, was wir machen, hinaus überhaupt nichts mehr. Und von daher würde ich das noch politisch infragestellen, und so habe ich auch die RAF-Erklärung verstanden, daß das ihre Erfahrung ist, daß einfach nichts Neues kommt im Moment mit dem, was man machen kann.

Knut: Wir bestimmen uns nicht über die Gewalt, sondern über die Ziele, und deswegen muß auch das Mittel neu reflektiert werden.

Was bedeutet dieser Gedankengang für die Opfer, die ja Ihre Gewalttaten gehabt haben?

Karl-Heinz: Opfer — diese Frage wird ja immer gestellt im Zusammenhang zu uns. Deswegen sagte ich auch eben, wir haben die Gewalt immer politisch bestimmt. Opfer sind in der Gesellschaft erstmal andere. Und im internationalen Kontext sind für mich die Opfer diejenigen, die in der 3. Welt sind und die unter Bedingugnen der Nichtexistenz leben müssen. Diesen Zusammenhang kann man einfach nicht ausblenden, wenn man von Opfern redet. Ich meine aber, es gibt 'ne Schizophrenie in dieser Gesellschaft, und die besteht darin, daß die Menschen immer zerrissen sind, daß sie Privatpersonen, daß sie Staatsbürger sind, daß sie Wirtschaftsbürger sind usw. Diese ganze Opferdiskussion versucht diese Schizophrenie gegen uns zu drehen, indem man hingeht und sagt, das ist ne Privatperson gewesen, das ist auch ein Familienvater gewesen, der da jetzt getroffen worden ist, und es wird ausgeblendet, was die Leute gemacht haben. Wenn ich Chef der Deutschen Bank bin, kann ich mich nicht darauf zurückziehen, daß ich Privatperson bin. Sondern da sitzt jemand am Schreibtisch, und er verfügt über Millionen von Leuten. Er ist unmittelbar verantwortlich für das Elend in der 3. Welt, er ist auch verantwortlich für das Elend hier. Und in diesen Funktionen sind sie angegriffen worden. Das widerspricht dem nicht, daß die auch in ihrem privaten Leben angenehme Menschen sind oder so . . .

Knut: Sie sind in ihrer gesellschaftlichen Funktion angegriffen worden, und man kann das nur begreifen im globalen Kontext. Was sie eben in dieser Ordnung, für die diese Leute standen, auch dort bewirken.

Lutz: Da möchte ich noch zu sagen, ich hatte vor kurzem Besuch von zwei Genossen aus Lateinamerika. Und die haben mir gesagt — ich sage das ungern, das klingt etwas pathetisch — mit Tränen in den Augen, daß in Lateinamerika, einer der fruchtbarsten Kontinente, jedes Jahr 12 Millionen Kinder verhungern. Im Anschluß an diese Diskussion haben sie infragegestellt, ob Auschwitz tatsächlich ein einmaliges Ereignis war, was dann hier in einem sehr kleinen Kreis der Linken zu einer sehr kontroversen Debatte geführt hat. Also ich würde mal sagen, wenn diejenigen — und es gibt etliche Politiker und in der Wirtschaft Verantwortliche hier in der Bundesrepublik Deutschland, Stichwort Schuldenkrise, für diesen zweiten Holocaust, der sich nicht nur in Lateinamerika abspielt —, wenn diese Leute sich mal ins Fernsehen stellen und sagen, sie empfinden nicht nur Reue, sondern sie werden alles dafür tun, um diesen Prozeß umzukehren, dann bin ich der erste, der vor Ihrer Fernsehkamera auf Knien rutscht. Das ist der Punkt. Ein zweiter Punkt ist: Es gibt Opfer des bewaffneten Kampfs, über die ich auch Trauer und Wut empfunden habe. Es gibt auch andere, wie z. B. Hanns-Martin Schleyer, der früher enger Mitarbeiter von Heydrich war, für den Tod von Tausenden von Zwangsarbeitern verantwortlich war, der sich noch in den 60er Jahren in einem *Stern*-Interview gerühmt hat, in der SS gewesen zu sein — und ich muß sagen, dessen Tod ist mir gleichgültig. Und dann gibt es noch einen dritten Punkt. In meiner Zelle hängt ein Foto von einer jungen Frau, mit der ich zusammengelebt habe, bevor ich in die Illegalität gegangen bin, die wurde in Nürnberg 1979 von einem bayerischen Sondereinsatzkommando hinterrücks erschossen. Sie hatte keine Waffe in der Hand — das ist also auch eine Frage, wenn man von den Opfern spricht.

Sie haben jetzt alle drei in dem, was Sie über Ihre politische Identität gesagt haben, über den Kampf auch, über den Gewaltbegriff gesagt haben, in keiner Weise taktisch argumentiert, obwohl Sie wissen, daß Regierungsstellen dieses Inter-

view sich ansehen werden und danach unter Umständen entscheiden werden oder mitentscheiden werden, wie es um Ihre Freilassung bestellt ist. Warum keine Taktik?

Knut: Die Existenz der RAF hat politische Gründe, gesellschaftliche Gründe — das zeigt sich auch daran, wie lang sie existiert. Diese 22 Jahre lassen sich beispielsweise nicht auf die Gefangenenfrage reduzieren, und es gibt hier innergesellschaftliche Gründe und internationale Begründungen dafür. Diese sache kann auch nur über politische Änderungen verändert werden und nicht, indem man jetzt an den Tatsachen herummanipuliert. Und auch wir wollen da sehr geradlinig diesen Prozeß weiterentwickeln. Das wäre einfach falsch, zu unserer Entstehungsgeschichte und unseren Motiven, wenn wir da was anderes sagen würden, als was die Tatsachen sind.

Karl-Heinz: Die Tatsachen sind nun mal so, Taktieren heißt auch, sie leugnen, und das machen wir nicht.

Das kann für Sie aber unter Umständen wirklich heißen, daß Sie noch einige Jahre in Haft sitzen. Nun ist die Frage der Taktik ja auch nicht das einzige, wo Sie bisher selbst aus Ihrer Situation als Gefangene heraus Bedingungen stellen. Es ist ja auch gesagt worden in der Erklärung von Irmgard Möller, die sie im Namen aller Gefangenen gemacht hat, daß also bevor Günter Sonnenberg und Bernd Rößner, zwei Gefangene aus der RAF, die haftunfähig sind, nicht entlassen worden sind, vorher von seiten der Gefangenen auch keine weiteren Verhandlungen mit dem Staat stattfinden. Günter Sonnenberg ist jetzt entlassen worden, Bernd Rößner ist noch nicht frei. Was heißt das für Sie konkret?

Lutz: Von Bernd haben wir ein Foto bekommen, das hat er vor — ich weiß nicht, wann — vor zwei Jahren hat er das von sich machen lassen. Es ist das Foto von einem Menschen mit einem Gesicht, das vollkommen erschöpft ist. Wir haben in den letzten Jahren in der Presse, im Fernsehen auch Gesichter gesehen von Menschen, die schwer gefoltert worden sind in allen möglichen Ländern, und bei vorsichtiger Abwägung dieser Behauptung sage ich doch, daß ich ein solches Gesicht darunter nicht gesehen habe. Bernd hat 17 Jahre lang alleine gekämpft gegen seine Vernichtung, und dieser Kampf hat sehr viele seiner Lebensenergien aufgezehrt, und das ist in seinen Gesichtszügen sehr tief eingegraben, diese Erschöpfung. Ein Grund, weshalb Bernd nicht freigelassen werden wird bis jetzt, ist sein Gesicht, weil jeder, der ihm gegenübertritt, stellt sich sofort die Frage, was ist mit diesem Menschen passiert, was hat er hinter sich. Als Justizminister Kinkel 1989 eine Rundreise gemacht hat durch verschiedene Knäste — er ist im *Spiegel* damit zitiert worden —, hat er gesagt, über den Anblick von Bernd ist er erschrocken. Jetzt wird der Versuch gemacht, Bernd zu psychiatrisieren — das ist also durchaus eine Dimension der Psychiatrisierung, wie es im Ostblock gewesen ist mit Dissidenten —, um zu sagen, dieses Gesicht hat psychiatrische Ursachen, hat nicht Ursachen in 10 Jahren Isolationshaft. Der Punkt ist für uns, wenn es wirklich eine Umkehr geben soll von Staatsseite, wenn es tatsächlich eine Normalisierung geben soll, wenn es ernstgemeint ist, dann ist die Frage, ob Bernd in den nächsten Wochen — ich sage, in den nächsten Wochen — freigelassen wird. Und wenn das nicht der Fall ist, wird man wohl davon ausgehen müssen, daß die Kinkel-Initiative gestorben ist.

Und was heißt das, was würde das dann für Sie heißen, würde das für Sie Konsequenzen haben, zurück zu Hungerstreik oder draußen von der RAF Anschläge?

Karl-Heinz: Die erste Konsequenz, die das im Moment hat, ist, daß wir gesagt haben, bevor nicht Bernd Rößner entlassen ist, wird kein anderer von uns einen Antrag stellen auf Haftentlassung. Das ist erstmal die erste Konsequenz. Und das andere wird man sich überlegen müssen. Ich möchte dazu — Lutz hat das eben schon angesprochen —, Boeden hat gesagt, schon vor 1990, daß Bernd haftunfähig ist, daß er entlassen werden kann und entlassen werden muß. Kinkel hat es damals gesagt im Hungerstreik, als er durch die ganzen BRD-Knäste gereist ist, und jetzt haben wir 1992, und sie wollen ihn immer noch nicht rauslassen. Und da gibt's so ein Zitat hier von einem ehemaligen Tupamaro, das will ich vielleicht noch vorlesen. Als sie verhaftet worden sind — die waren auch lange Zeit in der Isolation, und deren Isolation ist dann später dreifach angerechnet worden, weil man gesagt hat, die Haftbedingungen sind so brutal gewesen, für jeden Tag Isolation haben sie drei Tage gekriegt, danach sind von uns einige schon 60 Jahre im Knast, wenn man das so rechnet. Und denen ist da-

Sofortige Freilassung und Rehabilitierung von G. Bögelein!

Am 18. Mai 1992 wurde der 69jährige Gerhard Bögelein von der 22. Strafkammer des Landgerichts Hamburg zu einer lebenslänglichen Haftstrafe verurteilt. Die Begründung des Gerichtes: heimtückischer Mord an einem ehemaligen NS-Wehrmachtsrichter im Jahre 1947.

Dieses Urteil ist aus verschiedenen Gründen ungeheuerlich:

— Der nun zu lebenlänglicher Haft verurteilte Gerhard Bögelein war aktiver Widerstandskämpfer gegen den deutschen Faschismus; er war Befehlsverweigerer, Deserteur, Überläufer zur Roten Armee und kämpfte auf seiten der Sowjetunion gegen den Faschismus.

— Der getötete NS-Wehrmachtsrichter hat zwischen 1943 und 1945 zwischen 120 und 170 Todesurteile unterschrieben und war noch 1947 ein überzeugter Nationalsozialist.

— Die Ermittlungen und Zeugenbefragungen, auf die sich das Verfahren stützt, wurden zum großen Teil Anfang der 50er Jahre von einem ehemaligen NS-Volksgerichtshofs-Richter vorgenommen.

— Fast sämtliche Zeugen der Staatsanwaltschaft waren durchweg überzeugte Nationalsozialisten. Gerhard Bögelein selbst streitet die ihm vorgeworfene Tat ab.

— Gerhard Bögelein war bis zur „Wiedervereinigung" der beiden deutschen Staaten DDR-Bürger und wurde kurz danach — schwer krank und haftunfähig — zwangsweise ins Hamburger Untersuchungsgefängnis verbracht.

Die Verhaftung, die seit Dezember 1990 andauernde Haft von Gerhard Bögelein, die Anklage und das Urteil gegen den alten Antifaschisten sind unerträgliche Anzeichen für eine nachträgliche Verfolgung des antifaschistischen Widerstandes gegen das NS-Regime. Der Prozeß ist ein Beispiel für die bundesdeutsche Geschichtsfälschung, die aus den NS-Tätern Opfer machen will und aus den Menschen, die sich aktiv dem Faschismus entgegenstellten und die Mörder zur Rechenschaft zogen, Verbrecher.

Wir sind empört und entsetzt über dieses Urteil und fordern alle demokratischen und antifaschistischen Menschen im In- und Ausland auf, sich für die sofortige Freilassung und Rehabilitierung von Gerhard Bögelein einzusetzen.

Bitte schicken Sie die Protesterklärungen bis 1. September 1992 an die Prozeßgruppe Kielhorn/Bögelein, c/o Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes, Lindenallee 54, 2000 Hamburg 20.

Spenden für die Solidaritätsarbeit und Verteidigungskosten: Solidaritätskonto Gerhard Bögelein, Konto 1228/128938, Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50.

Prozeßgruppe Kielhorn/Bögelein, c/o Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes, Hamburg

mals — da gibt's ein Zitat, da ist gesagt worden: „Da wir sie bei ihrer Verhaftung schon nicht töten durften, werden wir sie in den Wahnsinn treiben." Ich hab manchmal den Eindruck, daß sie das bei einzelnen Gefangenen machen wollen hier, und daß sie auch Gefangene so fertigmachen wollen, daß sie in die Psychiatrie kommen und daß Bernd einer von denen ist, aber auch einer von denen ist — wie Lutz schon sagte —, die 17 Jahre alleine dagegen gestanden haben. Wir sind hier zu dritt gewesen, und wir waren über fünf Monate auch mal zu fünft, bei uns haben sich irgendwann über die Kämpfe unsere Bedingungen auch mal verändert, und bei ihm nie.

Ich glaub', wir müssen aufhören an dieser Stelle. Herr Dellwo, Herr Folkerts, Herr Taufer: vielen Dank.

Prozeßtermine

Prozeß gegen Ralf und Knud

Die Sommerpause ist vorbei. Die nächsten Termine im Prozeß gegen Ralf Gauger und Knud Andresen vor dem Landgericht in Itzehoe finden statt am 31. 8., 7. 9., 14. 9., 17. 9., jeweils um 9.30 Uhr. Treffpunkt in Hamburg ist um 8 Uhr an der Sternschanze (Autos mitbringen!). Infotreffen zum Prozeß: montags von 18 - 19 Uhr in der VoKü der Flora (rot).

Postadresse der Solidaritätsgruppe Ralf und Knud: c/o Schwarzmarkt, Kleiner Schäferkamp 46, 2000 Hamburg 36. Telefon freitags 19 - 19.30 Uhr: (040) 4395413. Die neuen *Spreng-Sätze* 7 vom 28. 8. sind erschienen und zu beziehen über obengenannte Adresse.

Termine

Stoppt die Pogrome! Unabhängige Antifagruppen aus Rostock und Berlin rufen auf zur antifaschistischen Demonstration in Rostock-Lichtenhagen am Samstag, den 29. 8. 1992 um 13 Uhr!

Hamburg. 1. 9., 17.30 Uhr, Gerhart-Hauptmann-Platz, Demonstration zum Anti-Kriegstag, Abschlußkundgebung um 19 Uhr, Kriegsklotz am Stephansplatz.
Berlin. 1. 9., geplant ist eine Kundgebung um 18 Uhr, voraussichtlicher Ort: Nähe von Reichstag / Pariser Platz.
Kiel. 31. 8., 20 Uhr, Galerie, Veranstaltung und Bericht über die Hintergründe des Prozesses gegen Gerhard Bögelein und Karl Kielhorn. Einführung in die darauffolgende Veranstaltungsreihe.
Kiel. 7. 9., 20 Uhr, Galerie, Ton-Dia-Schau über antifaschistischen Widerstand von 1918 bis heute.

Am 13. 9. 92 findet auf dem Marx-Engels-Platz in Ost-Berlin der „Tag der Erinnerung, Mahnung und Begegnung" statt, der alljährliche Gedenktag für die Opfer des Faschismus. Der Tag wird von Antifa- und anderen Gruppen organisiert. Es gibt Stände von politischen Gruppen und von Verlagen, Musik, Reden, Lesungen engagierter Schriftsteller usw. Auch die Angehörigen werden dieses Jahr dort einen Stand haben.

Anzeigen

Fernseh-Interviews mit den Lübecker und Celler Gefangenen aus der RAF (NDR und Premiere TV) und Radio-Interview mit den Cellern auf Video- und Ton-Cassette für 20 DM zu bestellen über: AK Drinnen & Draußen, c/o Reinhard Rohde, Gehrkengasse 27, 3100 Celle.

Odranoel — Die Linke zwischen den Welten Hrsg. PIZZA, Mitherausgeber: Informationsbüro Nicaragua e. V. Das Buch enthält u. a. Beiträge von Gaby Gottwald, Lutz Taufer, Klaus Viehmann, Ingrid Strobl und Eleuterio Fernández Huidobro. 281 Seiten, erschienen im Verlag Libertäre Assoziation, für 24 DM im gutsortierten linken Buchhandel erhältlich.

Angehörige Kinder malen für politische Gefangene

Auf 16 farbigen Postkarten haben sich sieben angehörige Kinder verschiedenen Alters ihre Knasterfahrungen von der Seele gemalt oder einfach den Gefangenen eine Freude machen wollen.
Bunte Kartenserie — 16 Stück 18 DM plus 2 DM Porto. Bei Sammelbestellung über 3 Serien und mehr — Porto 4 DM. Bitte Vorauskasse bar oder Scheck an: Angehörige der politischen Gefangenen, Postlagerkarte 050205, 6230 Frankfurt/Main 80.

Das Plakat „Freiheit für alle politischen Gefangenen" ist wieder erhältlich. Es kann bezogen werden über die Redaktionsanschrift (siehe Impressum). Bis 5 Stück kostet es je 2 DM, ab 5 bis 10 Stück 1.50 DM und ab 10 Stück je 1 DM, alles zuzüglich Portokosten.

Herausgeber: Angehörige und FreundInnen der politischen Gefangenen in der BRD, Postlagerkarte 050205, 6230 Frankfurt/M. 80. Erscheint vierzehntäglich bei GNN Gesellschaft für Nachrichtenerfassung und Nachrichtenverbreitung in Schleswig-Holstein/Hamburg m.b.H., Güntherstr. 6a, 2000 Hamburg 76. V.i.S.d.P.: Monika Berberich. — **Redaktionsanschrift und Bestellungen:** GNN-Verlag, Güntherstr. 6a, 2000 Hamburg 76, Tel.: (040) 2204278, Fax: (040) 2297419. Einzelpreis: 1,20 DM. Ein Halbjahresabonnement kostet 28,60 DM, ein Halbjahresförderabonnement 39 DM, Buchläden, Infoläden und sonstige Weiterverkäufer erhalten bei einer Bestellung ab 3 Stück 30 % Rabatt, ab 50 Stück das Heft zu 0,75 DM, jeweils plus Versandkosten. Bei Bestellungen bitte Einzugsvollmacht beifügen oder Überweisung auf das folgende Verlagskonto: Hamburger Sparkasse, BLZ 20050550, Konto-Nr. 1330/110055. — Druck: Eigendruck im Selbstverlag.
Eigentumsvorbehalt: Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist das Angehörigen-Info so lange Eigentum des Absenders, bis es dem Gefangenen ausgehändigt wird. „Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird das Info dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Spendenkonto der Angehörigen: O. Becker, Postgiro Berlin West, BLZ 10010010, Kt.-Nr. 448630-102.